Aimez-vous Brahms?

Autor(en): **Merz, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AIMEZ-VOUS BRAHMS?

Es mag sein, daß der eine und andere Zeitgenosse erst durch Françoise Sagans Romantitel ‹Aimez-vous Brahms?› auf Johannes Brahms aufmerksam geworden ist. Heute prangt – überflüssigerweise – immerhin sein Porträt neben denjenigen Bachs und Beethovens auf Teenagerhemden. Und jeder kennt heute wenigstens sein Wiegenlied und seinen As-dur-Walzer.
Trotzdem: Johannes Brahms gehört zu den bedeutendsten Komponisten des 19. Jahrhunderts, lebte hauptsächlich als freier Künstler und wirkte auch als glänzender Konzertpianist. Er erblickte das berühmte Licht der Welt am 7. Mai 1833 im Hamburger Gängeviertel. 1862 ging er nach Wien; er hat die Stadt nur noch vorübergehend verlassen. Er blieb unverheiratet. Mit 64 Jahren erlag er in Wien am 3. April 1897 einem schweren Anfall von Gelbsucht.

Zum Glück

1857 tritt Brahms seine erste Stellung an am Fürstenhof in Detmold, wo es in bezug auf Etikette sehr streng zu- und hergeht. Und schreibt nach Hamburg: «Neulich dirigierte ich meinen mit Durchlauchtens gespickten Singverein ohne Halstuch! Zum Glück brauchte ich mich nicht zu genieren und zu ärgern, denn ich merkte es erst beim zu Bette gehen.»

Gründe

Von Wien aus lehnte Brahms das Angebot ab, den Posten eines Musikdirektors in Düsseldorf zu übernehmen. Aus seiner Absage: «Meine Hauptgründe ... sind kindlicher Natur und müssen verschwiegen bleiben (etwa die guten Wirtshäuser in Wien, der schlechte, grobe rheinische Ton, namentlich in Düsseldorf), und in Wien kann man ohne weiteres Junggeselle bleiben, in einer kleinen Stadt ist ein alter Junggeselle eine Karikatur.»

Gemeinschaftlich

In Bad Ischl verkehrt Brahms viel mit dem Pianisten und Komponisten Ignaz Brüll, vollendet dort sein erstes Streichquartett und kündigt es dem Freund und Arzt Theodor Billroth mit den Worten an: «Von Brüll oder mir, wir arbeiten gemeinschaftlich und zum Verwechseln.»

Noch lieber

Brahms war bei einem gut situierten Bekannten zu Gast, der eine Flasche aus dem Keller brachte mit den Worten: «Das ist der Brahms unter meinen Weinen.» Brahms nahm einen Schluck, war soweit zufrieden, sagte aber: «Bringen Sie doch den Beethoven auch noch herauf!»

Die Lösung

Zu den Freunden des Komponisten gehörte sein Biograph Max Kalbeck. Brahms nannte ihn zwar einmal im Verlauf einer Diskussion einen Schafskopf. Kalbeck war fürchterlich beleidigt und erzählte kurz darauf Richard Specht, der auch zum Kreis um Brahms gehörte, er habe Brahms einen saftigen Brief geschrieben und ihm gesagt, er sei ein abstoßender, scheußlicher Kerl und solle sich dorthin scheren, wo er hergekommen sei.
«Und was hat der Brahms zurückgeschrieben?» fragte Specht neugierig. «Was soll er geantwortet haben?» unkte Kalbeck: «Ich habe doch den Brief gar nicht abgeschickt.»

Ich könnte ...

Brahms beneidete nicht nur Johann Strauß, sondern auch Ignaz Brüll, den Komponisten der Oper «Das goldene Kreuz», um seine musikalischen Einfälle. «Ich könnte», sagte er, «drei Werke machen aus dem, was Brüll an eines vergeudet.»

Hinter rauher Schale

Brahms war ein richtiger Kindernarr und führte in den Taschen oft Leckereien mit, um sie auf der Straße an Kinder verteilen zu können. Als kleiner Bub spielte er übrigens am liebsten mit Bleisoldaten, ein Hobby, dem er auch als Erwachsener noch ab und zu frönte. Tat er Gutes, dann nur im geheimen. Beim Tode Hans von Bülows spendete er bloß einen bescheidenen Kranz, überwies aber einem Pensionsinstitut für Musiker 2000 Gulden. Als Simrock eine entsprechende Notiz in die Zeitung einrücken ließ, wurde Brahms wütend: «Das ist doch unerhört von dem Kerl. Jetzt stehe ich da wie ein ganz gemeiner Wohltäter!»

Unwürdiger Bummeltext

1874 bittet Gottfried Keller den Komponisten, den humoristischen Text zu einer kleinen Hochzeitskantate, die er für die Hochzeit eines Freundes geschrieben hat, in Musik zu setzen. Brahms tut ihm den Gefallen, obwohl er den Text nicht sehr geeignet für Musik hält, und bekommt danach einen Brief von Keller mit dem Dank für die generöse Art, mit welcher er den «unwürdigen Bummeltext» in Musik gesetzt habe. «Sollten Sie», schreibt Keller, «jemals in einer solchen Gefahr schweben, wie ich, als ich mich zu dem Begehren aufraffte, um mich zu retten, so werde ich mit Vergnügen beispringen und musikalischere Verse zu machen suchen.» Brahms hat ein Jahr später Gottfried Kellers Gedicht ‹Abendregen› vertont.

Noch jemand da?

Brahms wurde oft sackgrob und kränkte selbst gute Freunde durch sarkastische Hiebe. Als er einmal im Begriff war, sein Stammlokal zu verlassen, fragte er vor dem Abgang: «Ist da noch jemand, den ich nicht beleidigt habe?»
Der Sänger Georg Henschel gab einer jungen Musikerin ein Einführungsschreiben an Brahms mit, in welchem es zum Beispiel hieß: «Ueberbringerin dieses ist eine ebenso talentvolle wie amüsante lustige Engländerin, Miss Smyth. Sie brennt vor Sehnsucht, ein einziges Wort mit Ihnen zu reden, oder vielmehr von Ihnen zu hören. Gönnen Sie ihr dies Wort und wäre es auch nur: ‹Machen Sie, daß Sie wieder hinauskommen.›»

Düsterling

Als Leiter der Wiener Singakademie suchte Brahms für ein Konzert ausschließlich Werke düsteren Charakters aus, so daß in Wien das Bonmot umging: «Wenn Brahms so richtig übermütig ist, läßt er singen: ‹Das Grab ist meine Freude›.»

Leider nicht

Brahms wird oft in die Ischler Villa von Johann Strauß eingeladen, den er bewundert. Um eine Eintragung auf einen Autographenfächer gebeten, schreibt er die ersten Takte des Donauwalzers von Strauß darauf und dazu die Worte: «Von Johannes – aber leider nicht Brahms.»

Erwischt

Der Dichter J. V. Widmann begleitete Brahms anläßlich eines Zürcher Musikfestes zur Festhütte, wo sich der Musikdirektor eines Schweizer Städtchens Brahms näherte und ihm huldvoll versicherte, alles zu kennen, was Brahms geschrieben. Der Komponist winkte ihm mit der Hand, still zu sein und recht zuzuhören, da die Festmusik ja gerade jetzt etwas von ihm spiele. Es war aber ein Militärmarsch von Gungl. «Noch jetzt», berichtet Widmann, «sehe ich den guten Mann vor mir, wie er offenen Mundes und mit andächtig verdrehten Augen den etwas gemeinen Fanfaren lauschte, die er nun wirklich für eine Brahmssche Komposition hielt, während Brahms, in grausamer Freude über die gelungene List, uns andren zuraunte: ‹Seht den Basilio!›»

Erich Merz

Otto Böhler: Johannes Brahms